



Rund 30 Schauspieler wirken bei den Jedermann-Aufführungen in der Memminger Martinskirche mit. Das Foto zeigt bei einer Probe Klaus Gropper (links), der den Tod verkörpert, und Dr. Holger Hofmann in der Rolle des Jedermann.

Foto: Fritz Pavlon

Seelenrettung auf Schwäbisch

Jedermann Am Mittwoch wird Hermann Pfeifers Fassung aufgeführt. Warum er dieses Stück wählte

VON VERENA KAULFERSCH

Memmingen Gottes Urteil am Anfang des „Jedermann“ fällt nicht schmeichelhaft aus: „Koi Mensch zoigt Angscht vor meiner Schtrauf, / Leabt bloß en Dag nei, wia a Schauf, / Denkt bloß ans Eassa ond sei Sach, / Saufst ommanand ond macht en Krach.“ Im Leben muss es um mehr gehen, fand auch der Mann, der Hugo von Hofmannsthal's Stück ins Schwäbische übertrug: der im Jahr 2000 verstorbene Hermann Pfeifer. „Er wollte seinem Leben immer einen Sinn geben und in seinem Tun soziale Verantwortung übernehmen, etwas Gutes für die Gesellschaft realisieren. Das war etwas, das ihn angetrieben hat“, erzählt sein Sohn, Unternehmer Gerhard Pfeifer.

Den Vater, regelmäßiger Besucher der Salzburger Festspiele, habe die Aussage des Stücks beeindruckt, in dem sich ein ebenso reicher wie lasterhafter Mann plötzlich mit Tod und Umkehr konfrontiert sieht. „Es geht darum, welche Werte Bedeutung haben“, fasst Gerhard Pfeifer zusammen. Um die Zeilen aus seinem Innersten sprechen zu lassen, fehlte für Hermann Pfeifer aber noch etwas – die Übersetzung in Mundart: auch das eine Herzenssache. Denn das vielschichtige Engagement des

Seilermeisters und Memminger Unternehmers erstreckte sich nicht nur auf den Kirchenvorstand oder beispielsweise Tierschutz-, Turn- und Fischertagsverein. Pfeifer war auch leidenschaftlicher Verfechter des Schwäbischen.

„Dahoim bloß Dialekt“

„Zunächst hat es damit angefangen, dass er für Freunde Geburtstagsgedichte in Mundart verfasste“, erzählt Gerhard Pfeifer. Schnell sei das Interesse seines Vaters tiefer gegangen: „Er stieß auf das Problem, dass es keinen Standard für die Schreibung gibt und hat auch begonnen, mundartliche Begriffe zu sammeln.“ Schon damals ging längst nicht jedem das Schwäbische noch flüssig von der Zunge und so machte sich Pfeifer daran, es zu dokumentieren und am Leben zu erhalten. Klare Sache also, dass bei Pfeifers „dahoim bloß Dialekt gschwätzt“ wurde, erzählt Gerhard Pfeifer und schmunzelt. Wer sich von seinem Vater mit „Tschüssle“ verabschiedete, für den habe der schon eine Anmerkung parat gehabt: freilich mit einem Augenzwinkern.

Thomas Buder vom Fischertagsverein sind noch gut die Streifzüge mit Pfeifer in Erinnerung, als es 1979 darum ging, die allerersten Wallenstein-Festspiele zu organisieren und

dafür alte Wagen aufzutreiben: „Er konnte sich müheles mit den Landwirten in Mundart unterhalten“, so Buder, heute stellvertretender Vorsitzender. Gleichzeitig sei Pfeifer fähig gewesen, sofort ins Formelle zu wechseln, wenn dies angezeigt war. Von Kindesbeinen an vertraut gewesen sei ihm jedoch durch den Familienbetrieb für Seilerwaren der Austausch mit den Bauern, die in die Stadt kamen, um Stricke zu kaufen, sagt Gerhard Pfeifer. „Das Geschäft



Gerhard Pfeifer

unserer Familie befand sich ja früher gegenüber vom Salzstadel. Das war ein strategisch idealer Standort, weil der Salzstadel ein wichtiger Umschlagplatz war.“ Zur vollen Geltung brachte Hermann Pfeifer sein Gespür für das Schwäbische und seine Kenntnisse über dessen Eigenheiten im „Jedermann“, findet sein Sohn: „Dieses Stück ist herausragend, weil er hier fähig war, Feinheiten der Empfindungen in der Mundart teils noch stärker zu akzentuieren.“ Ein Urteil, dem Bernd Klotz, Leiter der Theatergruppe im Fischertagsverein, zustimmt. Umso

größer sei die Herausforderung für die Darsteller, diesen Feinheiten und Nuancen nachzuspüren und sie in der jeweiligen Situation zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig, so Klotz schmunzelnd, hätte er gerne das Mundart-Wörterbuch Hermann Pfeifers zur Hand gehabt, das Gerhard Pfeifer erwähnt: „Wir sind auf viele Begriffe gestoßen, die nur noch wenig bekannt sind. Teils sitzt man vor einem Wort und denkt: Das ist einfach Buchstabensalat.“

Doch nach den ersten Proben in der Kirche ist Klotz überzeugt: Die Arbeit lohnt sich. „Die Größe und Dimension der Kirche haben uns beim Spielen nochmal einen Ruck gegeben. Da entsteht beim Zuschauen Gänsehaut.“ In Zeiten der Digitalisierung seien Zuschauer zwar „perfektionisierte Hochglanzdarbietungen“ gewohnt, sagt Pfeifer: „Aber Schauspiel ist etwas Urmenschliches und weckt ein anderes Gefühl.“ Bei früheren Aufführungen des „Jedermann“ habe die Theatergruppe dies eindrucksvoll bewiesen – „und ich bin überzeugt, dass es wieder so sein wird“. Die Zugkraft der Namen „Jedermann“ und Hermann Pfeifer zeige sich schon jetzt, so Michael Ruppert, Vorsitzender des Fischertagsvereins: Etwa die Hälfte der Karten ist bereits verkauft.